

St. Teresa am Main und Prälat Müller aus Wicker –

Gedanken zur Gründungsvereinbarung unserer neuen Pfarrei

Hermann Remsperger

Leider bin ich jahrelang an dem Straßenschild „Prälat-Müller-Weg“ nahe der Turnhalle des TV Wicker vorbeigelaufen, ohne mich näher mit dem Prälaten Matthäus Müller zu beschäftigen. Ich wusste zwar, dass er in der Literatur als großer Pädagoge und Pionier in der Heimerziehung¹ mit wegweisenden Ideen² sowie als Nestor der deutschen Caritasbewegung und Mitbegründer des Seraphischen Liebeswerkes³ gewürdigt wird, habe mich allerdings kaum mit den Veröffentlichungen über ihn und noch weniger mit seinen eigenen Aufsätzen befasst.

Seit ich aber vor einiger Zeit in der Gründungsvereinbarung einer Pfarrei neuen Typs im Limburger Land auf eine Stiftung von Matthäus Müller gestoßen bin, geht mir der gebürtige Wickerer, der am 25. April 1873, also vor 150 Jahren, in Limburg zum Priester geweiht und 1917 von Papst Benedikt XV. zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt wurde, nicht mehr aus dem Kopf.

Den entscheidenden Anstoß für eine genauere Auseinandersetzung mit dem Lebenswerk von Matthäus Müller gab mir dann aber die Gründungsvereinbarung unserer eigenen neuen Pfarrei „St. Teresa am Main“⁴. Dabei habe ich mich von der Frage leiten lassen, ob in der Gründungsvereinbarung zum Zusammenschluss der ehemaligen Pfarreien St. Gallus Flörshheim und St. Peter und Paul Hochheim Aussagen zu finden sind, die an den Prälaten erinnern, auch wenn sein Name dort nicht ausdrücklich fällt.

Die Kernbotschaft: Rückbesinnung auf Matthäus Müller

Die kurze Antwort auf diese Leitfrage lautet „ja“, sodass die Kernbotschaft der folgenden Überlegungen auch in einem Satz zusammengefasst werden kann: Die neue Pfarrei St. Teresa am Main bekennt sich in ihrer Gründungsvereinbarung zu vielen Feldern und Orten pastoralen Handelns und kirchlichen Lebens, die gerade auch Matthäus Müller ein Herzensanliegen wären. Dazu gehören die Kinder- und Jugendarbeit, die Kindertageseinrichtungen, das Antoniushaus in Hochheim sowie die Caritas und die katholische Verbandsarbeit.

Gewiss sollte die Gründungsvereinbarung von St. Teresa am Main nicht allein durch die Brille von Prälat Müller betrachtet werden. Die komplexen Gründungsunterlagen verlangen nach unterschiedlichen Sichtweisen. Wenn man aber in Wicker wohnt, also in dem Ort, in

¹ Vgl. Stöffler (1962). Stöfflers Aufsatz dient hier auch als Hauptquelle für die Biographie von Matthäus Müller.

² Vgl. Graulich (1990)

³ Vgl. Henkelmann (2008)

⁴ Vgl. Gründungsvereinbarung St. Teresa am Main

dem Matthäus Müller 1846 geboren wurde, dann erscheint eine Rückbesinnung auf den Prälaten und die Erinnerung an ihn anlässlich der Gründung einer neuen Pfarrei am Main schon im wörtlichen Sinne „naheliegend“. Hinzu kommt, dass die kirchlich-lokale Erinnerungskultur gerade auch bei einer räumlichen Zeitenwende einen hohen Stellenwert beanspruchen darf. Sicher wird der hundertste Todestag des Prälaten im Jahre 2025 Anlass für weitere Rückbesinnungen sein.

Die historisch orientierte Herangehensweise führt dann fast zwangsläufig zu Gedanken, die zwar bei Matthäus Müller ihren Anfang nehmen, die aber zugleich über ihn hinausführen. Das sozial-pastorale Feld mit der Caritasarbeit ist dafür ein gutes Beispiel. Damit beschäftigt sich der erste Abschnitt des vorliegenden Beitrags. Beim zweiten geht es um das pädagogisch-pastorale Feld, wo die Kindertagesstätten eine wichtige Rolle einnehmen. Die Ausarbeitung schließt im dritten Abschnitt mit einem kurzen Fazit.

Zuvor sei hier aber zum Lebenswerk von Müller noch stichwortartig daran erinnert, dass er schon kurz nach seiner Priesterweihe im Jahre 1873 vom Bischof als Assistent und Verwalter an die Diözesan-Rettungsanstalt für Knaben in Marienstatt berufen und dort 1884 zum Direktor ernannt wurde. 1889 zog die Rettungsanstalt nach Marienhausen um. Hier wirkte Matthäus Müller 35 Jahre als Direktor. Und bei alledem gründete er im Jahre 1893 das Sankt Vincenzstift in Aulhausen, das er bis 1902 leitete.

1. Sozial-pastorales Feld: Caritasarbeit

Das sozial-pastorale Feld wird natürlich nicht nur durch die Caritasarbeit bestellt. Aber ich möchte mich hier bewusst auf sie beschränken und dabei von Matthäus Müller ausgehen, um anschließend nach der Bedeutung der Caritas für die Kirche im Allgemeinen und nach dem Stellenwert der Caritasarbeit in der Gründungsvereinbarung für die Pfarrei St. Teresa am Main im Besonderen zu fragen. Im Zentrum steht letztlich die Aussage, dass Caritas ein Wesensmerkmal von Kirche darstellt.

Prälat Matthäus Müller hat die Caritasgeschichte entscheidend geprägt. Zusammen mit vielen Unterstützern gründete Müller im November 1897 im Bistum Limburg den ersten deutschen Diözesancaritasverband. Er gehörte auch zu den Gründungsmitgliedern des Caritasverbandes für das katholische Deutschland. Und schon vor dessen Gründung hatte Prälat Matthäus Müller Ende der 1880er Jahre mit dem Kapuziner Cyprian Fröhlich die Initiative zu einer reichsweiten Organisation mit dem Namen „Seraphisches Liebeswerk“ ergriffen. Eine entscheidende Rolle spielte dabei ein Artikel von Matthäus Müller unter der Überschrift „Ein echt seraphisches Werk der Barmherzigkeit“. Daraufhin gingen viele Spenden ein⁵. Sie trugen dazu bei, gefährdete Kinder retten zu können.

Das Seraphische Liebeswerk, das auch Mutter des Caritasverbandes genannt wird, verstand sich „als einer der wichtigsten Förderer einer besseren Koordination im caritativen Katholizismus.“⁶ Es blieb jedoch, wie Andreas Henkelmann⁷ – Professor für Historische Theologie

⁵ Vgl. Henkelmann (2008), S. 43

⁶ Ebenda, S. 135

⁷ Vgl. Henkelmann (2008)

und Leiter des Kompetenzzentrums für Pastoralgeschichte – in seiner lesenswerten und quellenreichen Dissertation gezeigt hat, von inneren Spannungen und Konflikten nicht verschont. Sie reichten bis zu Satzungs- und Rechnungslegungsfragen.

Von Anfang an spannend war auch das Verhältnis des Seraphischen Liebeswerkes zur Amtskirche. „Überspitzt ausgedrückt entstand das Liebeswerk nicht durch die Amtskirche, sondern neben ihr.“⁸ Henkelmann betont darüber hinaus, „dass das Liebeswerk nicht die Genehmigung der katholischen Hierarchie erhielt, sondern jeder Bischof entschied nach Berücksichtigung der Eigeninteressen seiner Diözese ...“⁹

Müllers Grundeinstellung

Die Grundeinstellung von Matthäus Müller zu vielen Einzelfragen lässt sich vielleicht am besten in der folgenden Stellungnahme zusammenfassen: „Mir schwebte stets nur der eine Gedanke vor, verwehrlosten, besonders im Glauben gefährdeten Kindern zu helfen. Ob sich das vom Seraphischen Liebeswerk oder durch die Kollekte ... ermöglichen ließe oder durch mein Privatvermögen, das war mir fast einerlei.“¹⁰

In der Geschichte der Caritas hat sich bis hin zur Gegenwart immer wieder die Frage nach der ordnungspolitischen, kirchlichen, gesellschaftlich-ökonomischen und sozial-räumlichen Einordnung des karitativen Katholizismus gestellt. Beispielsweise wurde bereits auf dem dritten Caritastag im Jahre 1898 in Wiesbaden kontrovers erörtert, welche Rolle der Staat, die Kirche und die Familie in der Fürsorge spielen sollten.

Matthäus Müller verdeutlichte seine Position am Beispiel gefährdeter Kinder: „sie sollen der Gegenstand besonderer Sorge der charitativen Bestrebungen sein.“¹¹ In Müllers Wahrnehmung, so Henkelmann, „nahm der Staat eine subsidiäre Rolle ein und durfte nur dann eingreifen, wenn die zwei fundamentalen gesellschaftlichen Säulen, die Kirche und die Familie, ein Problem nicht zu lösen vermochten.“¹² Diese Sicht und Überzeugung spiegelt sich auch in der folgenden Aussage von Müller: „Es wäre eine herrliche Apologie des Christentums, speziell der katholischen Caritas, wenn von berufener Hand auf Grund geschichtlicher Forschung dargestellt würde, was die Kirche seit ihrem Bestehen für arme, verwaiste und gefährdete Kinder gethan hat.“¹³

Wählt man nun die Sicht Müllers über das Verhältnis von Familie, Kirche, Caritas und Staat als Ausgangspunkt für den Blick auf die Caritasarbeit in der Gründungsvereinbarung von St. Teresa am Main, so erscheint es unbedingt notwendig, zugleich zwei langfristige Entwicklungen zu berücksichtigen. Die erste Entwicklungslinie beschreibt den größer werdenden Wohl-

⁸ Ebenda, 59

⁹ Ebenda

¹⁰ Zitiert nach Henkelmann (2008), S. 172

¹¹ Müller (1899), S. 34

¹² Henkelmann (2013), S. 195

¹³ Müller (1899), S. 32

fahrtsstaat mit seinen steigenden Sozialleistungen. Die zweite steht für die zunehmende Professionalisierung oder Ökonomisierung von sozialen Diensten, was hier keineswegs abwertend gemeint ist.

Dieser erweiterte Blickwinkel generiert sofort eine Fülle von Themen, zum Beispiel: Wie viel Platz lassen der Wohlfahrtsstaat und die institutionalisierte Caritas eigentlich noch der Caritas in der Gemeinde? Was soll auf dem pastoralen Feld der Caritas in der Gemeinde überhaupt bestellt werden? Und vor allem: Wer soll dieses Feld bestellen?

Wie viel Caritas braucht die Kirche – wie viel Kirche braucht die Caritas?

Im Grunde genommen kehrt man damit zu einer grundlegenden Frage zurück, die schon bei der Entstehung des Seraphischen Liebeswerkes eine große Rolle spielte, die aber auch der Titel eines von Manderscheid und Hake im Jahre 2006 herausgegebenen Buches war: „Wie viel Caritas braucht die Kirche – wie viel Kirche braucht die Caritas?“¹⁴ Die zusammenfassende Antwort von Markus Lehner in diesem Buch lautet, „... dass eine Kirche ohne Caritas ebenso ein Torso bliebe wie eine Caritas ohne Kirche. Beide sind auf ihre Art unaufgebbare Formen der Präsenz des Evangeliums in der Gesellschaft, und um die Stärkung dieser Präsenz muss es beiden gehen.“¹⁵

Ähnlich – und mit ausdrücklichem Bezug auf Papst Benedikt XVI. – unterstreicht auch Margit Eckholt, Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie, die Kirche werde durch eine auf vielfältige Weise gelebte Caritas glaubwürdig.¹⁶ Caritas sei ein Ausdruck der Nächstenliebe. Sie sei kein Akzidens¹⁷, sondern neben der Verkündigung von Gottes Wort und der Feier der Sakramente ein unverzichtbarer Wesensausdruck der Kirche.

Bei alledem betont Eckholt die karitative Tätigkeit von Laien und hebt darüber hinaus hervor, dass eine diakonische Kirche auch an den „klassischen“ kirchlichen Orten sichtbar werden müsse, zum Beispiel im Pfarrgemeinderat.¹⁸ Schließlich verweist sie auf einen wichtigen gesellschaftspolitischen Aspekt: „Es sind zumeist Frauen, die in sozialen Berufen tätig sind und hier Leitungsfunktionen wahrnehmen. Diese Leitungsfunktionen sind auch auf der amtlichen Ebene der Kirche sichtbarer zu machen ...“¹⁹

Caritasarbeit in der Gemeinde

Aus den bisherigen Überlegungen kann man mit aller Vorsicht wohl den Schluss ziehen, dass das Caritasverständnis theologisch und historisch verwurzelt ist. Deswegen muss es von Zeit zu Zeit auch neu diskutiert und verhandelt werden. Diese Notwendigkeit hat sich in den letzten Jahren bei der Bildung von Pfarreien neuen Typs besonders deutlich gezeigt. Dabei hat der von Matthäus Müller gegründete Diözesancaritasverband in Limburg Unterstützungshilfe

¹⁴ Manderscheid & Hake (2006)

¹⁵ Lehner (2006), S. 94

¹⁶ Vgl. Eckholt (2008), S. 234

¹⁷ Vgl. ebenda

¹⁸ Vgl. ebenda, S. 232 und 255

¹⁹ Eckholt (2008), S. 256

geleistet, zum Beispiel durch seine Broschüre „Caritatives Engagement in Pfarreien gestalten“.²⁰

In dieser Broschüre wird auch darauf hingewiesen, dass die Begriffe „Gemeindec Caritas“ und „Caritas in der Gemeinde“ oft synonym verwendet würden. Sie seien aber auseinanderzuhalten. „Caritas (in) der Gemeinde“ beschreibt die diakonische Aufgabe von Kirche in Pfarreien. „Gemeindec Caritas“ meint im Bistum Limburg den hauptamtlichen Fachdienst Gemeindec Caritas.“²¹ Zur Vermeidung von Missverständnissen wird der Begriff „Gemeindec Caritas“ in der Gründungsvereinbarung von St. Teresa am Main daher im Folgenden durch „Caritas in der Gemeinde“ ersetzt, aber dann kursiv kenntlich gemacht, wenn das Gründungsdokument direkt zitiert wird.

Nach dieser begrifflichen Klärung ist jetzt also mit Blick auf die Gründungsvereinbarung von St. Teresa am Main spezieller zu fragen: Wie viel Kirche braucht die Caritas in der Gemeinde - wie viel Caritas in der Gemeinde braucht die Kirche? Dass die Caritas die Kirche braucht, drückt sich genau genommen schon in dem Begriff „Caritas in der Gemeinde“ aus. Denn er verknüpft ja die Caritasarbeit mit der Pfarrei als einer Institution der Kirche.

Wie das Gründungsdokument von St. Teresa am Main festhält, gehört dazu die Bildung eines Caritasausschusses auf der Ebene der Pfarrei neuen Typs.²² Zugleich wird angestrebt, wie es die Gründungsvereinbarung eher vorsichtig formuliert, „dass das Pastoralteam eine Ansprechpartnerin oder einen Ansprechpartner für *Caritas in der Gemeinde* benennt.“²³ Aus der Sicht einer diakonischen Kirche sollte dies tatsächlich möglichst rasch umgesetzt werden.

Zum Bild, dass Caritasarbeit die Kirche braucht, gehört sicher auch die in der Gründungsvereinbarung verankerte Verpflichtung der Pfarrei, die Aktivitäten der *Caritas in der Gemeinde* zu fördern und für gute Rahmenbedingungen zu sorgen, „wie die Unterstützung durch die Pfarrbüros, Räumlichkeiten und finanzielle Mittel.“²⁴ Darüber hinaus heißt es sehr konkret: „Die Verwaltungs- und Organisationskosten der Caritasarbeit werden aus Mitteln der Pfarrei bestritten.“²⁵

Die Tragweite dieser durchaus bemerkenswerten Verpflichtung der Pfarrei erhellt sich vielleicht am besten, wenn man sie im Lichte des dezentralen Ansatzes in der Vereinnahmung und Verausgabung von Caritasgeldern betrachtet. Spenden, Kollekten und Sammlungen sollen für Hochheim und Flörsheim (hier auch nach Kirchorten) ebenso getrennt verbucht werden wie die projektbezogenen Ausgaben und die Einzelfallhilfen.²⁶

Mit den Stichwörtern „Ausgaben und Einzelfallhilfen“ nähert man sich jetzt aber auch der Vorstellung, dass Kirche Caritas in der Gemeinde braucht. Spuren dieser essentiellen Einheit finden sich in der Gründungsvereinbarung von St. Teresa am Main. Dort heißt es: „In allen

²⁰ Vgl. Caritasverband für die Diözese Limburg (2016)

²¹ Ebenda, S. 16

²² Vgl. Gründungsvereinbarung St. Teresa am Main, S. 19

²³ Ebenda

²⁴ Ebenda

²⁵ Ebenda

²⁶ Vgl. ebenda, S. 19

Kirchorten soll es ehrenamtliche Ansprechpartner und/oder Ansprechpartnerinnen für *Caritas in der Gemeinde* geben.²⁷ Und eng verbunden damit: „*Caritas in der Gemeinde* lebt von Nähe und findet in den einzelnen Kirchorten statt. Die bisherigen Aktivitäten werden – mit Offenheit für neue Initiativen und übergreifende Projekte – weitergeführt.“²⁸

Gerade in der Erinnerung an das Lebenswerk des Prälaten Matthäus Müller sollten die Aktivitäten der Caritas in der Gemeinde natürlich nicht nur abstrakt, sondern auch ganz konkret zum Ausdruck kommen. Caritas in der Gemeinde erfordert die Prägnanz des Konkreten. In allen unseren Kirchorten wird soziale und seelische Nächstenliebe ehrenamtlich gelebt.

Beispiele für die Vielfalt von Caritas finden sich unter anderem auf der Webseite der bisherigen Kirchengemeinde St. Peter und Paul²⁹: Fahrdienste zu den Gottesdiensten, Besuche in Pflegeheimen, ökumenischer Mittagstisch, Begleitung in der Trauer, das Projekt Lernpaten und die Hilfe für Geflüchtete.

Wenn es jetzt mit Blick auf diese Beispiele aus Hochheim vielleicht heißt, das machen wir in unserem Kirchort doch auch, oder wir engagieren uns zwar nicht für diese, aber für andere Caritasprojekte, die ebenfalls erwähnenswert wären, dann ist das sehr erfreulich, weil sich damit zeigt, dass Caritas unsere Kirchorte verbindet. „Caritas als verortete und sichtbare Kirche“³⁰ nennt das der ehemalige Präsident des Deutschen Caritasverbandes Prälat Dr. Peter Neher.

St. Teresa von Ávila

Und was heute unter Caritas in der Gemeinde zu verstehen ist, hat St. Teresa von Ávila mit Nächstenliebe und Barmherzigkeit beschrieben: „Wer den Nächsten nicht liebt, der liebt auch dich nicht, mein Herr.“ „Wohin sich mein Geist auch drehen mag und wenden, ich finde nur Barmherzigkeit.“

Weihbischof Dr. Thomas Löhr hat im Gründungsgottesdienst der neuen Pfarrei St. Teresa am Main am 29. Januar 2023 an diese Nächstenliebe und Barmherzigkeit erinnert. Die Innerlichkeit im Gebet der heiligen Teresa von Ávila habe nicht dazu geführt, dass sie sich dem Leben und dem Nächsten verschlossen habe, sondern dazu, dass sie ein Leben für andere lebte. „In dieser Haltung setzte sie sich für die Schwachen in der Gesellschaft ein. Sie redete auch mit den Mächtigen und politisch Verantwortlichen ihrer Zeit und redete ihnen ins Gewissen, wenn sie nicht gerecht waren und die Armen verachteten.“³¹ Aus dieser Innerlichkeit des Gebetes und ihrer praktischen Nähe zu den Menschen sei eine Kirche entstanden, so Weihbischof Löhr, die an der Seite der Armen und Schwachen stehe.

2. Pädagogisch-pastorales Feld: Christliche und individualisierte Erziehung

²⁷ Ebenda

²⁸ Ebenda

²⁹ <https://www.kath-hochheim.de/soziales/>

³⁰ Neher (2019)

³¹ Bistum Limburg (2023)

Nach den Gedanken zum sozial-pastoralen Feld zielen die folgenden Überlegungen jetzt auf das pädagogisch-pastorale Feld. Sie sollen zeigen, dass die Aussagen zu den Kindertagesstätten in der Gründungsvereinbarung von St. Teresa am Main zu einer Rückbesinnung auf die Pädagogik des Prälaten Müller anregen. Er hat seine pädagogischen Grundsätze allerdings nicht für Kitas, sondern für Erziehungseinrichtungen mit einer ganz besonderen Aufgabenstellung im 19. und im frühen 20. Jahrhundert entwickelt.

Trotz oder auch gerade wegen all der Unterschiede kann eine solche Rückbesinnung zum Geschichtsbewusstsein und damit auch zu einer Standortbestimmung sowie einem besseren Verständnis gegenwärtiger pastoral-pädagogischer Vorstellungen oder Überzeugungen beitragen.

Kindertagesstätten als Ausgangspunkt für die Rückbesinnung

In der Gründungsvereinbarung von St. Teresa am Main wird nicht nur bekräftigt, dass sieben Kitas von der katholischen Pfarrei St. Teresa am Main getragen werden, was keineswegs selbstverständlich ist. Vielmehr wird ausdrücklich unterstrichen, dass die Kindertageseinrichtungen „mit ihren individuellen Konzepten und Leitbildern“³² einen wesentlichen Teil der Pfarrei darstellen.

Wie bisher, werden diese Konzepte und Leitbilder in den Veröffentlichungen der Kitas konkretisiert. Zum Beispiel bringt die Kindertagesstätte St. Josef in Flörsheim ihr Selbstverständnis wie folgt auf den Punkt: „Jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes und wird in seiner Einzigartigkeit von uns angenommen. Auf der Basis christlicher Werte bietet unsere Kindertagesstätte Erfahrungs- und Lebensraum für Kinder und ihre Familien.“³³

Auch die anderen Kindertageseinrichtungen der neuen Pfarrei St. Teresa am Main orientieren sich an der christlichen Erziehung. Die Kita Maria Himmelfahrt in Weilbach drückt das so aus: „Unsere christliche Ausrichtung und der Kontakt zur Kirchengemeinde haben im Einrichtungsalltag eine besondere Bedeutung.“³⁴

Im pädagogischen Konzept der Kita heißt es dann mit Bezug auf den sogenannten „Situationsansatz“ weiter: „Die Biographie und Lebenssituation der Kinder sind Ausgangspunkt unserer pädagogischen Arbeit. Unsere Haltung zu den Kindern ist geprägt von Wertschätzung und Achtung, Aufmerksamkeit, Empathie und aktiver Zuwendung zum einzelnen Kind sowie der gesamten Gruppe. Wir begleiten und unterstützen jedes Kind im alltäglichen Entwicklungsprozess. Individuell angepasst, geben wir den Kindern Raum und Zeit zum Lernen und Forschen.“³⁵

Fügt man diese Aussagen zu den Zielen und zur erwünschten Interaktionsqualität in der Erziehung zu einem Gesamtbild, so zeigen sich deutliche Parallelen zu den Grundsätzen von

³² Gründungsvereinbarung St. Teresa am Main, S. 20

³³ Kindertagesstätte St. Josef

³⁴ Kindertagesstätte Maria Himmelfahrt

³⁵ Ebenda

Matthäus Müller über eine individualisierte und christliche Erziehung. Am besten werden sie wohl sichtbar, wenn man Prälat Müller direkt und wortwörtlich zitiert.

Zitate zur Pädagogik von Matthäus Müller

Deswegen soll Matthäus Müller jetzt selbst zu Wort kommen. Die folgenden Zitate stammen aus seinem im Jahre 1909 erschienen Aufsatz zur Frage „Wie erziehen wir unsere Kinder für das Leben?“³⁶ Wörtlich hieß es in „Charitas“, der „Zeitschrift für die Werke der Nächstenliebe im katholischen Deutschland“: „Jede Erziehung für das Leben muß individuell sein, d. h. sie muß die körperlichen und seelischen Eigenarten berücksichtigen.“ „Nur wer erziehungskundig ist, vermag auch individuell zu erziehen.“ „Wir müssen die wichtigsten Regeln und Grundsätze kennen, die Gesetze und Verordnungen ...“ „Erzogen werden muß der ganze Mensch – Leib und Seele, Leibes- und Seelenkräfte: Verstand, Wille und Gefühl muß entwickelt werden, vor allem muß der Wille Gegenstand der besten und sorgfältigsten Pflege sein.“

Der gleiche Artikel enthält auch viele weitere Aussagen zum Erziehungsideal und zum Erziehungsstil von Matthäus Müller. Sie sollen wegen ihrer Sprach- und Überzeugungskraft wiederum wörtlich zitiert werden, wenn auch in einer im Vergleich zum Originalaufsatz leicht veränderten Reihenfolge:

„Zwei Faktoren beeinflussen wesentlich jede Erziehung: Die Eigenschaften des Erziehers und die Art und Weise der Erziehung.“ „Charakter kann nur bilden, wer selbst Charakter ist.“ „Ein Pessimist kann nicht für das Leben erziehen.“ „Nur ein berufsfreudiger Erzieher trägt die Liebe, die er an dem Herzen Jesu eingesogen, in die Herzen der Kinder.“ „Der Grundton in jeder Erziehungsanstalt muß ein heiterer sein.“ „Aber dieser heitere Ton kann nur im Hause herrschen, wenn der Leiter selbst sich froh und glücklich in seiner Stellung fühlt, wenn er berufsfreudig ist.“

Bekannt wurden die pädagogischen Erfahrungen und Ziele und die gerade zitierten Aussagen von Matthäus Müller vor allem durch seine Vorträge und prägnanten Zeitschriftenartikel. Darauf basieren auch die wenigen, aber häufig genutzten Quellen, die sich mit der Pädagogik von Matthäus Müller beschäftigen.

Dazu gehören insbesondere der Aufsatz von Friedrich Stöffler „Ein Pionier der katholischen Heimerziehung im Geiste Don Boscos“³⁷ aus dem Jahre 1962 und die 1990 erschienene Analyse „Matthäus Müller und die Pädagogik“³⁸, verfasst von dem in Hadamar gebürtigen Theologie-Professor und Juristen Markus Graulich, der - nebenbei bemerkt - von Papst Benedikt XVI. und Papst Franziskus in hohe Ämter berufen wurde.

Rückbesinnung auf die Pädagogik des Prälaten Müller – Warum?

³⁶ Müller (1909)

³⁷ Vgl. Stöffler (1962)

³⁸ Vgl. Graulich (1990)

Nun mag man vielleicht kritisch einwenden, die zitierten Aussagen und die damit verbundenen Parallelen zur Gründungsvereinbarung seien doch gerade aus christlicher Sicht so selbstverständlich, dass sie nicht eigens hervorgehoben werden müssten. Warum also die Rückbesinnung auf Matthäus Müller?

Die Rückbesinnung auf Müller ist für die Gegenwart und die Zukunft gerade deswegen lehr- und hilfreich, weil man sich immer wieder bewusst machen muss, unter welchen schwierigen institutionellen und historischen Rahmenbedingungen er seine pädagogischen Grundsätze entwickelt hat. Man muss sich also vor Augen führen, dass Müllers Vorstellungen zur Pädagogik und vor allem seine Kritik an pauschalen pädagogischen Strafen im historischen Kontext der Heimerziehung im 19. und frühen 20. Jahrhundert zu sehen sind. Insbesondere ist an das Reichsstrafgesetzbuch von 1871, das 1876 reformiert wurde, an das Preußische Zwangserziehungsgesetz von 1878 und an das Fürsorgeerziehungsgesetz aus dem Jahre 1900 zu erinnern.

Markus Graulich³⁹ hat zu Recht hervorgehoben, dass Müller Kinder und Jugendliche betreute, die zum größten Teil zwangsweise in das Heim oder die Anstalt in Marienstatt bzw. Marienhausen eingewiesen wurden. Sie trafen dort mit Matthäus Müller auf einen Pädagogen, der den Kindern und Jugendlichen verständnisvoll entgegenkam.

Dabei war es in der Zeit des Prälaten alles andere als selbstverständlich, mit Nachdruck für die individualisierte Erziehung und für das sogenannte Präventivsystem Don Boscos einzutreten. Es stand im Zeichen von Vernunft, Religion und Liebenswürdigkeit.⁴⁰ Don Bosco, der von 1815 bis 1888 lebte und 1934 heiliggesprochen wurde, kennzeichnete eine tiefe Innerlichkeit.⁴¹ Ihm war die Erziehung von Kindern und Jugendlichen eine Herzenssache.

Präventivsystem

Im Gegensatz zum Repressivsystem schloss das Präventivsystem im pädagogischen Konzept von Matthäus Müller die gewalttätige Züchtigung aus und suchte selbst die leichteren Strafen zu vermeiden. Müller wehrte sich damit entschieden gegen das bestehende repressive Strafregime.⁴²

Die pädagogische Kunst bestehe darin, so hob er in seinem 1911 erschienen Aufsatz „Der Geist der Anstaltsdisziplin mit besonderer Berücksichtigung des Strafproblems“⁴³ hervor, Strafen möglichst zu vermeiden. Wo Liebe und Vertrauen Vorgesetzte und Untergebene zu einem innigen Band vereine, da sei das Strafproblem gelöst.⁴⁴ Gänzlich ausschließen wollte Müller Strafen aber nicht. Er fordert von den Erziehern aber Vernunft, Selbstbeherrschung und Gerechtigkeit.

³⁹ Vgl. Graulich (1990), S. 40

⁴⁰ Deutsche Provinz der Salesianer Don Boscos (2010)

⁴¹ Ebenda

⁴² Vgl. Graulich (1990), S. 39

⁴³ Vgl. Müller (1911), S. 108

⁴⁴ Vgl. ebenda, S. 107

Was Matthäus Müller mit seinen pädagogischen und sozialen Anstrengungen erreichen wollte, fassten seine Schüler und Mitarbeiter in dem einen Wort „Vater“ zusammen. Es war für den Prälaten Müller die größte Anerkennung und Auszeichnung: Er wollte seinen Jungen „wirklich Vater werden, indem er ihnen die Stelle des leiblichen Vaters vertrat und dafür zu sorgen suchte, daß sie gute Chancen für einen gelungenen Start ins Leben hatten.“⁴⁵

Caspar Söling, der Sprecher der Geschäftsführung des Sankt Vincenzstifts in Aulhausen und des Antoniushauses in Hochheim sowie Bischöflicher Beauftragter für das Projekt „Betroffene hören – Missbrauch verhindern“, hat 2007 in einem kurzen, aber treffenden Überblick die pädagogische Philosophie von Matthäus Müller einer liebevollen Achtung der Kinder und Jugendlichen, der vertrauensvollen Interaktion von Erzieherinnen und Betreuten sowie der Integration von Familien in den Sozialisationsprozess wieder aufgegriffen und aufgezeigt, dass seine Ideen weiter fort lebten.⁴⁶

Natürlich ist Vorsicht geboten, wenn man Erziehungsvorstellungen, die in der speziellen Erfahrungswelt der Heimerziehung im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert entstanden sind, mit Begrifflichkeiten zu erfassen sucht, die heute sehr geläufig sind. Gleichwohl darf man wohl feststellen, dass in der Pädagogik von Matthäus Müller Elemente zu finden sind, die heute – je nach der eigenen Sicht und konzeptionellen Präferenz – unter anderem an den „Situationsansatz“ oder an das „Systemische Denken“ erinnern.

St. Teresa von Ávila

Am Ende des Gedankengangs zur Gründungsvereinbarung von St. Teresa am Main soll nun auch wieder zur heiligen Teresa von Ávila zurückgekehrt werden. Die Metapher „Vater“ als zusammenfassender Ausdruck für die Pädagogik des Matthäus Müller bildet dabei die Brücke zum Sinnbild der Mutter in der Pädagogik der heiligen Teresa von Ávila. So gesehen erinnert die Gründungsvereinbarung von St. Teresa am Main nicht nur an Matthäus Müller, sondern Matthäus Müller auch an St. Teresa von Ávila.

Wie die heilige Edith Stein in ihren Beiträgen zur „Bildung und Entfaltung der Individualität“ 1935 schrieb, war Teresa als „Heilige Mutter“ eine „Meisterin der Erziehungs- und Bildungsarbeit“⁴⁷. Sie habe die Aufgabe gemeistert, eine Generation von Ordensfrauen zu erziehen. Das sei natürlich keine Erziehung für jedermann gewesen. Moderne Pädagogen, so merkte Edith Stein an, würden bei den Erziehungsmaßnahmen von St. Teresa nach der Rolle von Selbständigkeit, Eigenständigkeit und gesundem Selbstbewusstsein fragen.

St. Teresa von Ávila habe aber dafür gesorgt, dass sich im Innern des Klosters ein herzlicher Familiensinn entfalten konnte. Eine gleichbleibende Heiterkeit und eine stille Fröhlichkeit seien ihr wichtig gewesen. Für den wichtigsten Teil der Erziehungsarbeit, die persönliche

⁴⁵ Graulich (1990), S. 48

⁴⁶ Vgl. Söling (2007)

⁴⁷ Stein

Seelenheilung, sei „das Vorbild der Mutter wohl das wirksamste Erziehungsmittel gewesen.“⁴⁸ Die Neuformung der Seele sei zwar eine Bildungsarbeit, die letztlich nur von Gott geleistet werden könne. „Doch können Menschen als Werkzeuge dabei mithelfen; und weil sie keine toten Werkzeuge sind, sondern lebendige und frei dem Zug der Gnade folgende, darum kann man mit einem gewissen Recht auch sie als Menschenbildner bezeichnen.“⁴⁹

3. Fazit

Die Gründungsvereinbarungen für die Pfarreien neuen Typs stellen historische Dokumente dar. Sie legen Zeugnis davon ab, was an der Basis der Kirche über die pastoralen Aufgaben gegenwärtig gedacht und als glaubwürdig erachtet wird. Damit bilden sie zugleich eine Grundlage für Studien zur Pastoralgeschichte. Gerade in dieser Hinsicht wäre es sehr hilfreich, wenn es im Internet einen zentralisierten Zugang zu den Gründungsvereinbarungen für die Pfarreien neuen Typs im Bistum Limburg gäbe.

Die Gründungsvereinbarung von St. Teresa am Main inspiriert in den pastoralen Bereichen der Caritasarbeit und der Pädagogik zu einer Rückbesinnung auf den Prälaten Matthäus Müller. Zugleich erinnert Matthäus Müller an die Heilige Teresa von Ávila.

Mit der Rückbesinnung auf Prälat Müller lässt sich gut verdeutlichen, dass die Caritasarbeit ein Wesensmerkmal der Kirche darstellt. Im pädagogisch-pastoralen Feld steht die christliche und individualisierte Erziehung im Mittelpunkt.

Bei der Erinnerungsarbeit stehen zu bleiben, genügt allerdings nicht. So ist im Hinblick auf die pastoral-pädagogischen und die pastoral-sozialen Postulate in der Gründungsvereinbarung von St. Teresa am Main auch immer wieder danach zu fragen, ob sie auch tatsächlich umgesetzt und eingehalten werden.

Literatur:

Bistum Limburg (2023). „Bleiben ist das Abenteuer“. Die neue Pfarrei St. Teresa am Main feiert ihren Gründungsgottesdienst. <https://bistumlimburg.de/beitrag/bleiben-ist-das-abenteuer/>

Caritasverband für die Diözese Limburg e. V., Hrsg. (2016). Caritatives Engagement in Pfarreien gestalten. Herausforderungen. Ansätze. Impulse, Limburg

Deutsche Provinz der Salesianer Don Boscos (2010). „Juvenum patris“. Papstbrief zur Jahrhundertfeier des Todes Don Boscos

Eckholt, M. (2008). Caritas – ein unverzichtbarer „Wesensausdruck“ der Kirche. Der Beitrag der dogmatischen Theologie zum Werden einer diakonischen Kirche, <https://publikationen.uni-tuebingen.de/xmlui/handle/10900/124277>

⁴⁸ Ebenda

⁴⁹ Ebenda

- Frank, J. (1997). Ein Aufsatz zur Geschichte der Caritas im Bistum Limburg (1897-1997), hrsg. vom Caritasverband für die Diözese Limburg, Limburg
- Frie, E. (1997). Zwischen Katholizismus und Wohlfahrtsstaat. Skizze einer Verbandsgeschichte der Deutschen Caritas, in: Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften 38, S. 21-42
- Graulich, M. (1990). Matthäus Müller und die Pädagogik, in: Ludger Löggers (Hrsg.): 100 Jahre Marienhausen – Von der Oaschdald zum Zentrum der Jugendhilfe. Rüdesheim, S. 35-49
- Gründungsvereinbarung zur Errichtung der neuen Pfarrei St. Teresa am Main
- Heimbuch, T. (2010). Prälat Matthäus Müller, in: Karl Heinz Schenk: Wicker Tor zum Rheingau, Flörsheim, S. 186-189
- Henkelmann, A. (2008). Caritasgeschichte zwischen katholischem Milieu und Wohlfahrtsstaat, Paderborn u.a.
- Henkelmann, A. (2013). Karitative katholische Vereine im Kontext des frühen deutschen Wohlfahrtsstaates. Das Seraphische Liebeswerk und die Entstehung der Fürsorgeerziehung im Kaiserreich, in: Michaela Maurer/Bernhard Schneider (Hrsg.), Konfessionen in den nord-, west- und mitteleuropäischen Sozialsystemen im langen 19. Jahrhundert. Ein edler „Wettkampf der Barmherzigkeit“ (Religion-Kultur-Gesellschaft, Bd. 1), Berlin u. a., S. 183-207
- Kaspar, C. (1997). „Müller, Matthäus“, in: Neue Deutsche Biographie 18 (Online-Version)
- Kindertagesstätte St. Josef. <https://kath-kirche-floersheim.de/beitrag/kindertagesstaette-st-josef/>
- Kindertagesstätte Maria Himmelfahrt. <https://kath-kirche-floersheim.de/beitrag/kindertagesstaette-maria-himmelfahrt/>
- Lehner, M. (2006). Caritas als Sozialunternehmen und Grundfunktion der Kirche, in: Manderscheid & Hake (Hrsg.), a.a.O., S. 81-94
- Manderscheid, H. & Hake, J. (2006), Hrsg. Wie viel Caritas braucht die Kirche – wie viel Kirche braucht die Caritas?, 2. Auflage, Stuttgart
- Möhring-Hesse, M. (2011). Die neue Gleichgültigkeit: Die Wohlfahrtsverbände nach dem Ende der dualen Wohlfahrtspflege, in: Brigitte Stolz-Willig/Jannis Christoforidis, (Hrsg.): Hauptsache billig? Prekarisierung der Arbeit in den sozialen Berufen, Münster/Westf: Westfälisches Dampfboot, S. 124-143
- Müller, M. (1899). Erörterungen über die Zwangserziehung der verwahrlosten Jugend, in: Charitas, 4. Jg., S. 31-36
- Müller, M. (1909). Wie erziehen wir die Kinder für das Leben?, in: Charitas, 14. Jg., S. 330-334
- Nägler, R. (2021). Beeindruckt vom Sozialbischof Ketteler. Lebens- und Wirkungsgeschichte von Prälat Matthäus Müller, geboren in der Steinmühle, in: Flörsheimer Zeitung, 125. Jg., Nr. 50 vom 16.12.2021, S. 1
- Neher, P. (2019). Vortrag, in: Deutscher Caritasverband e. V. (Hrsg.), Fachtag Gemeindec Caritas. Diakonische Kirchenentwicklung. Von konkurrierender Identität zu aufgabenbezogenen Kooperationen. Caritas – ein starkes Stück Kirche ?!
- Söling, C. (2007). „Mit ins Leben gehen“, in: Einblick. St. Vincenzstift Aulhausen. Jugendhilfe Marienhausen. Pädagogik Spezial. Ausgabe 2/2007
- Stein, E. Eine Meisterin der Erziehungs- und Bildungsarbeit: Teresia von Jesus, in: Edith Stein Gesamtausgabe. Band 16, Online
- Stöffler, F. (1962). Direktor Prälat Matthäus Müller. Ein Pionier der katholischen Heimerziehung im Sinne Don Boscos (1846-1925), in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte, Band 14, S. 507-526
- St. Peter und Paul, Hochheim: <https://www.kath-hochheim.de/soziales/>

